Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 25

Artikel: Die kleine Eva [Fortsetzung]

Autor: Fraser-Simson, C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643271

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die kleine Eva. 24

Roman von C. Fraser-Simson.

Um drei Uhr wurde er mit verbundenen Augen und gefesselten Händen zum Wagen geführt. Nachdem sie schon einige Zeit unterwegs waren, löste man die Binde, und er konnte sich umsehen. So weit er es beurteilen konnte, befand er sich in einer Art Lastwagen. Ein Ford, wenn er sich nicht irrte. Er saß auf einem harten Sitz, gegenüber von Robinson, der schweigend an seiner Pfeife kaute. Für einen leidenschaftlichen Raucher wie Peter ein schwer erträglicher Anblick. Als er's nicht mehr länger aushalten konnte, bat er Robinson, seine Hände für ein paar Minuten loszubinden, damit er eine Zigarette rauchen könne.

Zuerst wollte Robinson nichts davon hören.

„Wie soll ich denn entkommen?" meinte Peter achselzuckend. „Vor der Tür ist ein Vorhängeschloß, wie ich sehe, und außerdem haben Sie doch einen oder zwei Kameraden, die Sie jeden Augenblick zu Hilfe rufen können. Und warum sollte ich denn überhaupt noch entfliehen wollen? Dazu ist's jetzt zu spät. Aber davon wissen Sie wahrscheinlich gar nichts."

Der Wagen schien so gut gesichert und das Verlangen auf Peters Gesicht so groß, daß Robinson schließlich einwilligte.

„Aber nur zehn Minuten", sagte er, während er Peter losband.

Das Zigarettenetui befand sich in seiner Tasche. Mit Genuß zog er den Rauch ein. Doch nach der zweiten Zigarette erklärte Robinson, daß es nun genug sei und er sich wieder binden lassen müsse.

„Wenn's denn sein muß", sagte Peter, „und schönen Dank. Sie sind wenigstens kein Unmensch."

Gehorsam hielt er die Hände hin, während Robinson nach dem Strick suchte. In diesem Augenblick geriet der Wagen auf der glitschigen Straße ins Schleudern, richtete sich wieder auf, schwankte aufs neue, legte sich ganz auf die Seite und landete mit einem Krach im Straßengraben.

Peter fiel auf Robinson, der mit aller Gewalt an die Seitenwand geworfen worden war. Für eine Sekunde verlor er das Bewußtsein. Dann tastete er sich ab und merkte zu seiner Freude, daß er nicht verletzt war. Er sah um sich. Der Anprall hatte die Tür aus den Angeln gerissen, so daß ein großes Loch entstanden war.

Der Wunsch nach Freiheit war doch noch stärker als seine dumpfe Verzweiflung. Ohne sich zu besinnen kletterte er über den wie tot daliegenden Robinson ins Freie. Im Nu war er auf der Straße und durch die Zaunhecke. Vom Wagen vorn kamen Stimmen. Keine Zeit zu verlieren! Offenbar waren die andern auch heil davongekommen.

„Na, lebst du noch?" hörte er eine Stimme.

„Schon, aber bieg die Stange da weg. Ich bin eingeklemmt."

Peter erkannte die Stimmen von Brown und Smith. Länger wartete er nicht. Er lief an der andern Seite der Hecke entlang, traf auf eine zweite, brach durch, sprang über die Straße und gelangte auf ein Feld. Nun war Eile kaum noch nötig. Die hereinbrechende Dämmerung schien ihm Sicherheit genug.

Bald darauf traf er auf eine Hauptstraße. Als früherer Motorfahrer wußte er gleich, daß er London in der Richtung zu suchen habe, wo die Telegraphenstanden Ruß angesetzt hatten.

Seine Gedanken waren voll Bitterkeit. Nun war er frei und hätte noch rechtzeitig in der Sitzung erscheinen können. Aber was sollte er dort ohne die Papiere. Am besten war's, schnell ein Ende zu machen. Aber wie? In seiner Erschöpfung und Hoffnungslosigkeit vermochte er an kein anderes Mittel als an seinen Revolver zu denken. Er lag, stets geladen, in einer Schublade seines Schreibtisches.

Das war nun wenigstens ein Ziel. Ein Ziel für einen verstörten, seiner selbst nicht mehr mächtigen Geist. Peter trottete weiter, den Revolver vor seinen Augen, als läge er wirklich dort. Bald war er riesengroß, bald winzig klein, aber da war er immer: kalt, glänzend und verheißungsvoll.

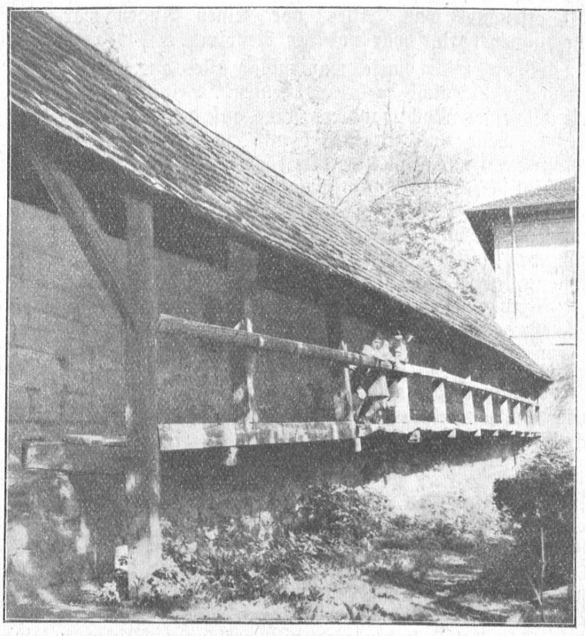
Dabei vergaß Peter, daß er nicht einmal wußte, wie weit er sich von London befand. Trotzdem war er nicht im geringsten überrascht, als er sich mit einemmal zwischen Häusern befand und eine Vorstadt erkannte. Als er eine Autodroschke nehmen wollte, gab es einige Schwierigkeiten. So, wie er aussah, schmutzig und verkommen, würde ihn kein Chauffeur, der etwas auf sich hielt, in seinen Wagen gelassen haben. Erst eine der Pfundnoten aus Peters Krawatte vermochte ihn umzustimmen.

Auf der ganzen langen Fahrt dachte Peter an nichts als an den Revolver. Er war besessen von dem Bild vor seinem Geist wie ein Wahnsinniger.

Endlich hielt der Wagen vor seinem Haus. Langsam stieg er die Stufen hinauf und öffnete mit seinem Hausschlüssel, den er an der Uhrkette befestigt trug, und den man ihm daher nicht weggenommen hatte.

Als er sich im Haus befand, wurden seine Bewegungen noch unschlüssiger. Jemand mochte da sein, um ihn an seiner Absicht zu hindern, und das fürchtete er am meisten.

Darum dauerte es Minuten, bis er an der Tür seines Arbeitszimmers stand. Er drückte die Tür auf und fand es in seinem Zustand nicht weiter seltsam, daß der Raum



Das letzte Stück „Letzi" aus dem alten Bern.

Das letzte Stück „Letzi" aus dem alten Bern.

In Bern soll das letzte, zirka 30 Meter lange, den Garten des Waisenhauses aarewärts begrenzende Stück eines alten Wehrganges dem geplanten Erweiterungsbau des Kunstmuseums weichen. Es ist der letzte, verhältnismäßig gut erhaltene Rest einer kurz nach dem Laupenkrieg erstellten und in Voraussicht des Burgunderkrieges erhöhten und verstärkten Befestigungsanlage. Hoffentlich lassen sich von diesem an die größten Zeiten der Stadtgeschichte erinnernden Zeugen altbernischer Wehrhaftigkeit doch noch mehr als nur 8 Meter erhalten. -lm-

hell erleuchtet war. Alles vor seinen Augen war verschwommen. Klar war nur der Revolver.

Wenn er den hatte, war endlich alles aus. An anderes vermochte er nicht mehr zu denken. Seine Blicke waren wie die eines Nachtwandlers starr auf den Schreibtisch gerichtet. Leise und sorgfältig, mit einem schlauen Lächeln, schloß er die Tür hinter sich, schob sich hinüber zu dem Schreibtisch. Seine Hand suchte nach dem Knopf der Schublade, zog sie heraus. Noch immer lag das schlaue Lächeln auf seinem Gesicht. Seine Augen starrten über den Schreibtisch weg auf die Wand. Da war der Revolver, er nickte ihm zu, griff nach ihm ...

Noch eine Sekunde, dann würde es zu Ende sein.

Es war ganz still im Zimmer.

*

Für Eva, die, unsichtbar und selbst nichts sehend, hinter dem Vorhang kauerte, war diese Stille noch fürchterlicher als die Geräusche vorher.

Was ging im Zimmer vor und wer war der Eindringling?

Vielleicht hatte er eine Bewegung des Vorhanges wahrgenommen, schlich sich schon auf ihr Versteck zu. Unfähig, die Spannung länger zu ertragen, schob sie den Vorhang mit dem Finger ein wenig zur Seite und spähte hinaus. Sie sah einen Mann, der ihr den Rücken zuwandte, vor dem Schreibtisch stehen und mit verlornen Blicken in eine leere Schublade hineinstarren. Und jetzt erkannte sie ihn.

„Peter!"

Er drehte langsam den Kopf wie einer, der aus einem tiefen Schlaf erwacht. Was hatte er eben noch gewollt? Seinen Revolver suchen. Aber der war doch seltsamerweise nicht da, wo er sonst immer lag ... verschwunden ...

„Peter!"

Da erwachte er ganz.

„Großer Gott, du hier, Eva?!"

„Peter, es ist ja wie ein Wunder! Wo kommst du her? Wo bist du gewesen? Ach, du lieber, lieber Peter, daß du nur da bist!"

Er hielt sie in seinen Armen und suchte sie zu beruhigen. Sein Kopf war jetzt ganz klar. Aber die Verzweiflung war nicht aus seinem Herzen gewichen.

Sie waren beide zu sehr mit sich selbst beschäftigt, um zu bemerken, daß die Vorhänge an der Glastür leise auseinander gingen, wie um jemand einen bessern Einblick in das Zimmer zu verschaffen.

18. Kapitel.

Peter bemerkte erst jetzt den schlimmen Zustand, in dem Eva sich befand, und das machte ihn seinen eigenen für den Augenblick vergessen.

„Du Liebe", sagte er und strich ihr zärtlich übers Haar, während er sie zum Sofa führte. Sie fiel aus seinen Händen in die Kissen, und er schob einen elektrischen Ofen heran und schaltete den Kontakt ein.

Eva folgte ihm erstaunt mit den Blicken. Sonst so sorgfältig in seiner Kleidung und Haltung, bot er jetzt ein trübseliges Bild äußerster Verwahrlosung. Seine Kleider waren von oben bis unten bespritzt mit Schmutz und stellenweise in Fetzen, die Schuhe verkrustet mit Kot, Gesicht und Hände ungepflegt und verkratzt.

„Ja, Peter, was ist denn mit dir?" fragte Eva, als er mit dem Ofen fertig war und nun mit hängenden Armen vor ihr stand.

Dann erinnerte sie sich an die Papiere.

„Aber das ist ja jetzt Nebensache", fuhr sie fort. „Alles ist in Ordnung, seit ich dich hier weiß."

„Ich fürchte, es ist nicht so, Eva. Alles ist so schlimm, als es nur sein kann. Ja, meine liebe, liebe Eva, mit mir ist's aus!"

Er sank vor dem Sofa auf die Knie, und Eva zog seinen Kopf an ihre Brust und preßte ihre Wange gegen die seine.

Sie lächelte glücklich, während sie sich so an Peter schmiegte. Mit einem Wort konnte sie ihm alles zurückgeben, was er jetzt verloren glaubte. Wie wunderbar diese Gewißheit war. Noch eine Sekunde ließ sie in der Vorfreude vorübergehen, dann richtete sie sich auf und sagte:

„Natürlich ist alles in Ordnung ..." Sie stockte einen Atemzug lang, und ihre nächsten Worte waren ganz anders als die, die sie hatte sagen wollen.

„Ich hatte solche Angst, daß dir etwas zugestoßen wäre, und nun bist du ja da", schloß sie ein wenig lahm.

Sie hatte eine Männerhand gesehen, die langsam aus den Falten des Vorhanges herauskam und ihn übereinander schlug. Ueber Peters Kopf weg starrte sie unverwandt hin. Dann war die Hand verschwunden. Der Vorhang zitterte und blähte sich nach außen. Die Glastür mußte offenstehen.

Wie ein Blitz ging es ihr durch den Kopf, wie nahe sie daran gewesen war, alles noch in letzter Stunde zu verderben. Zuerst, wenn sie den Entschuldigungsbrief geschrieben und die Papiere aus ihrem Versteck in der Lederjacke in Gegenwart jenes Spions herausgenommen hätte. Und dann wieder jetzt gerade, als sie im Begriff war, Peter alles zu sagen.

„Ich möchte, daß du mir glaubst, Liebe, daß ich mehr für dich als für mich die Schande empfinde, die ich auf uns bringe."

„Schande, Peter?"

„Ja, Eva. Es hat keinen Sinn, sich um die Tatsachen herumzudrücken. Mit mir ist's aus."

Die Verzweiflung in seiner Stimme zerriß ihr das Herz, aber ein Blick auf die Vorhänge brachte sie zum Schweigen. Sie wußte, was nun kommen würde und nahm alle Kraft zusammen, um standhaft zu bleiben.

„Die Papiere, die ich dir in Schottland gezeigt habe, Eva ... sie sind gestohlen worden."

Evas Erstaunen war echt.

„Gestohlen?" fragte sie.

„Ja. Ich ließ sie dort durch einen Irrtum liegen und, so unglaublich dir das vorkommen wird, im Zug wurde ich betäubt und dann verschleppt. Als sie merkten, daß ich die Papiere nicht bei mir hatte, schickten sie einen Spießgesellen nach Schottland, um sie zu suchen. Zwei Briefe habe ich an dich geschrieben, um dich zu warnen. Aber wie konntest du das wissen. Deutlicher durfte ich's nicht machen. Sie erzählten mir später, daß du ihnen geholfen hast, die Papiere zu finden. Das soll kein Vorwurf sein, Eva."

„Das ist eine Lüge!" schrie Eva.

Es war ihr gegen ihren Willen entfahren. Die Entrüstung hatte sie alle Vorsicht vergessen lassen. Aber ein fast unhörbarer Laut brachte sie zum Bewußtsein ihrer gefährlichen Lage zurück. Nun galt es all ihre Geistesgegenwart zusammenzunehmen. Ein Glück, daß sie den Diebstahl nicht zugegeben hatte, sonst hätte ja der heimliche Lauscher merken müssen, daß sie nur Komödie spielte.

„Wieso eine Lüge, Eva? Sie waren in dem alten Wahllistenumschlag, der verwechselt worden sein muß, denn ich hatte die Wahllisten bei mir. Hat er sie also nicht bekommen?"

„Nein!"

Eva fühlte die Spannung hinter dem Vorhang.

„Was hast du damit gemacht?" fragte Peter aufgeregt.

(Fortsetzung folgt.)

Sinnspruch.

Kostbar ist Geldbesitz, kostbarer ist das Leben,
Drum sei verschwenderisch nicht und nicht dem Geiz ergeben;
Die Geld vergeuden, wie die Geld zusammenscharren,
Sie leben nicht, o nein — sie sind des Lebens Narren.

Julius Hammer.